

JULIA DIPPEL

**SPIEGEL
Bestseller-
Autorin**

KASHMIRE RISES

BUT THE SKIES
FADE IN ASHES

LOOMLIGHT

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Roman enthält potenziell triggernde Inhalte. Auf der vorletzten Seite findest du eine Themenübersicht, die Spoiler für die Geschichte beinhaltet. Obwohl die Liste nach bestem Wissen angelegt wurde, erhebt sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da Auslöser und deren Wahrnehmung vielfältig sein können.



Spicy Szenen, also explizite Momente, erkennst du an einer besonderen Illustration am Seitenrand. So kannst du selbst entscheiden, wie genau du diese Stellen lesen möchtest.



Gehe während des Lesens achtsam mit dir und deiner Gesundheit um. Falls du auf Probleme stößt oder dich etwas belastet, wende dich gerne an deine Familie, Freunde oder professionelle Hilfestellen.

Wir wünschen dir das bestmögliche Leseerlebnis!
Julia Dippel und das Loomlight-Team

*Für alle, die gebrochen sind.
Für die, die Nähe brauchen, ohne zu wissen, wie.
Die fliehen, obwohl sie bleiben wollen.
Die bleiben, obwohl es Angst macht.
Ihr müsst nicht ganz sein, um ganz geliebt zu werden.*

Was bisher geschah

Vor 30 Jahren – Die gefangene Urgöttin weint sieben Tränen, die auf sieben Menschenbabys fallen und sie zu »Göttersöhnen« machen, die nun Zugang zur Macht der Urgöttin haben und sie als Erwachsene befreien sollen. Im Austausch dafür erfüllt die Urgöttin den menschlichen Müttern je einen Wunsch für ihre Söhne. Kashmeres Mutter Joanne hat sich für ihren Sohn die große Liebe gewünscht.

Vor 13 Jahren – In der Nacht der fallenden Sterne befreien die Göttersöhne die gefangene Urgöttin. Mit ihr kehrt die Magie auf die Welt zurück. Von nun an gehören neue Götter, Hexen und Dämonen zum Alltag.

Vor 5 Jahren – Velvet und Kashmere verlieben sich ineinander. Das Versprechen der Urgöttin scheint sich einzulösen. Dann setzt Ben Beckett Vel auf einer Party unter Drogen und täuscht sie durch eine magische Illusion. Vel hält ihn für Kash, bis der echte Kash auftaucht. Er findet sie beim Sex mit Ben in einer Abstellkammer, hält Vel für untreu und lässt sie zurück. Erst jetzt durchschaut Vel die Illusion und ist Bens Vergewaltigung hilflos ausgeliefert. So im Stich gelassen, bricht ihr Herz. Der Schmerz öffnet einen Portalriss nach Ataxía, durch den ein Level-12-Dämon, ein mächtiger »Dämonengeneral«, von ihr Besitz ergreifen kann.

Morosa, die Göttin der gebrochenen Herzen, der göttliche Wächter Zephyr und die Neo-Furie Vendy eilen Velvet zur Hilfe und versehen sie mit verbotenen Götterrunden. Nach monatelangem Koma gewinnt Vel den Kampf und ist fortan die einzige Dämonenreiterin, die die Besessenheit von einem Level-12er überlebt hat. Sie legt sich den Decknamen »Trigger« zu, wird zu einem berühmt-berüchtigten Phantom der Dämonenreiterszene und hat nie wieder Kontakt zu Kash.

Vor ein paar Monaten (Band 1) – Vel bekommt Visionen vom drohenden Weltuntergang durch ein Göttervirus. Die Suche nach dem Gegenmittel zwingt sie zu einer Zusammenarbeit mit Kash, dem göttlichen Problemlöser. Gemeinsam sammeln sie mithilfe von Vels Fähigkeiten (Seelenstrom) das Blut der sieben Göttersöhne und die darin enthaltene göttliche Macht. Trotz ihrer belasteten Vergangenheit nähern sich Vel und Kash wieder an, und schließlich erfährt Kash die Wahrheit darüber, was damals auf jener Party wirklich geschehen ist. Zu spät. Er kann den Verrat an ihr nicht rückgängig machen. Im großen Showdown kommt heraus, dass Elenor und Ben Beckett ihm den Auftrag erteilt hatten, Triggers einzigartige Runen zu stehlen. Eigens dafür hat Kash das Göttervirus erfunden, ohne jedoch zu ahnen, wer Trigger ist und dass er selbst von den Becketts benutzt wurde, die sich nun als Jünger der Ataxía outen. Ihr Ziel ist es, den Dämonenfürsten Esha auf die Welt zu holen, indem sie die von der Urgöttin versprochene Liebe zerstören und Vel erneut das Herz brechen – durch Kashs Lügen, seine vermeintlich bösen Absichten und seinen versehentlichen Mord an Vels Lehrling Eddie.

Das perfide Vorhaben gelingt, doch Vel aktiviert in letzter Sekunde »Plan B«, einen magischen Ring, durch den sie ihren Körper abriegeln und Esha darin einsperren kann. Nun ist sie mit ihm in ihrem Geist gefangen und muss sich dem Kampf gegen ihn stellen.

VELVET

Besser nichts anfassen

Das penetrante Röcheln, das mich weckte, war meins.

Yay ... Nicht mal der Tod besaß genug Anstand, mich mit offenen Armen willkommen zu heißen.

Ich zwang meine Lider auf. Sie schabten wie Sandpapier über meine Augäpfel. Verwaschene Neonquadrate schwammen durch mein Sichtfeld und weigerten sich, sich zu ordnen. Durch die Tränenschicht hindurch erkannte ich eine weiße Decke. Weiß. Immer weiß. Neue Runde, neue Illusion, neuer Albtraum.

Ich musste hier weg. Sofort.

Heldenmut wurde überbewertet. Weglaufen, Verstecken und Vorgeben, das wäre ein Plan, hatte sich als die bessere Strategie erwiesen. Wenig ruhmreich, aber überraschend effizient.

Meine Augen wollten sich nicht so recht fokussieren. Die Luft stank nach Metall und Desinfektionsmittel. Ich sog sie ein, hustete, würgte, wälzte mich zur Seite. Fehler. Schmerz schoss durch meine Rippen, während meine Schulter in etwas Schmierigem versank – begleitet von einem ekelhaft schmatzenden Geräusch. Blut. Überall. Unter meinem Gesicht, an meinen Fingern, an den Laken, an denen ich mich festkrallte. Und was zur Hölle war das an meinem Handgelenk? Eine Manschette? Mit einem Fixiergurt?! Das lose Ende lag ausgefranst vor meiner Nase, als hätte jemand das Leder in Eile durchtrennt.

Mein Hirn stolperte. Es ging nicht um den Gurt. Esha ließ sich

ständig etwas Derartiges einfallen. Die Farbe störte. Hier in meinem Geist sollte eigentlich alles weiß sein. Oder rot – wenn mein dämonischer Gast gerade Lust darauf hatte, mein Blut zu vergießen. Doch der Ledergurt war ... hellbraun ... mit einer blauen Naht.

Seit wann konnte er das? Wuchs seine Macht? Starb ich ...?

Es fiel mir schwer nachzudenken. Zu viele Schmerzen. Zu viele Geräusche, die meine Übelkeit verstärkten. Da war ein leises Sirren über mir, ein Ticken zu meiner Linken, irgendwo ein dumpfes, mechanisches Summen. Aber am lautesten war diese Stimme in meinem Kopf, die mich wieder und wieder daran erinnerte, warum ich unbedingt weitermachen musste.

Esha durfte nicht freikommen.

Er durfte nicht gewinnen.

Ich stemmte mich hoch. Ein paar Zentimeter. Mehr ging nicht.

Verdammt. Die Zeit lief. Gleich würden sich Risse im Raum auf-tun, und dieses widerliche Lachen würde aus der Leere dringen.

Ich musste mir einen Vorsprung verschaffen.

Erneut drückte ich die Hände in die klebrigen Laken, drängte meine Muskeln zum Gehorsam. Jeder Nerv protestierte, als würde ich mich durch Zement bewegen. Trotzdem zog ich mich Stück für Stück an den Rand der Matratze. Dort bekam ich etwas zu fassen. Metallgestänge. Es gehörte zu einem Bett, wie man es aus Krankenhäusern kannte. Stabil, zweckmäßig, hässlich. Aber Betten in Krankenhäusern waren selten mit glühenden Runen versehen. Und noch seltener mit magieverstärkten Ledergurten zum Fixieren. Ledergurte, deren lose Enden zu meinen Manschetten passten.

Was hatte er sich diesmal für eine perverse Scheiße ausgedacht? Ein Labor? Eine Klinik? Eine psychiatrische Anstalt?

Mein Blick irrte durch den Raum, während ich gegen das Licht und die Schlieren anblinzelte. Weiße Wände, weiße Fliesen und rotes Blut. Dort, wo die dunklen Rinnsale in der Mitte des Zimmers zusammenliefen, eine Art Abfluss. Dahinter hingen Ketten von der

Wand. Wie in einem Schlachthaus. Sie strotzten so sehr vor Magie, dass sie mich buchstäblich blendeten. Die waren nicht für Menschen gemacht.

Oh, das würde hässlich werden.

Konzentrier dich, Vell! Das ist nicht echt. Nur Eshas Kulisse. Lass dich nicht darauf ein.

Ich musste von dem Bett runter.

Mühsam hievte ich mich über das Metallgestänge. Meine Füße trafen auf den Boden und rutschten weg. Blut schmierte über die Fliesen. Dann stand ich da, schwankend, schwer atmend. Mein Herz arbeitete wie nach einem Marathon. Aber die Anstrengung half. Langsam stellte sich meine Sicht scharf, und all die seltsamen Umrisse, die ich vorher nicht hatte zuordnen können, setzten sich endlich zu einer Szene zusammen. Einer grauenhaften Szene.

Verdrehte Hälse, offene Brustkörbe, starre Augen. Leichen. Fünf davon. Drei in Kitteln, zwei in schwarzen Uniformen mit Waffen, die sie nicht hatten retten können. Einer hing über einem Schreibtisch. Ein anderer hatte ein Stahltablett umgerissen. Spritzen, Medikamentenfläschchen und medizinische Instrumente lagen auf dem Boden verteilt.

Ich blinzelte, sah weg und wieder hin.

Es war wie ein Unfall. Ein Stillleben des Grauens. Was wollte Esha damit erreichen? Mir zeigen, wie die Zukunft aussehen würde, wenn er freikam? Dass er alle umbringen würde? Dass ich ...

Ich starrte auf meine blutigen Hände.

Dass *ich* alle umbringen würde?

Stopp! Esha wollte, dass ich genau das dachte. Dass ich an der Angst zerbrach. An Schuldgefühlen. An Zweifeln. Also schüttelte ich alles ab und floh. Raus aus diesem Albtraum und vermutlich rein in seinen nächsten. Aber das spielte keine Rolle, ich durfte nur nicht aufgeben.

Irgendwie gelang es mir, zur Tür zu torkeln, ohne hinzufallen. Sie

war elektrisch und massiv. Hochsicherheitstechnik. Flankiert von Kameras. Als ich über einen Arzt mit gebrochenen Gliedmaßen hinwegstieg, öffnete sie sich von alleine. Und dahinter ...

Ich blieb wie angewurzelt stehen.

Ein Korridor mit noch mehr Leichen, noch mehr Blut und absoluter Stille. Doch nicht das war der Grund, warum sich jedes einzelne Härchen an meinem Nacken aufrichtete. Es waren die dunkelgrauen Betonwände. Nicht weiß. Grau! Dazu überzog ein Labyrinth aus orange lackierten Rohren die Decke. Es gab ein paar gelbe Warnschilder und über den Boden liefen farbige Linien, die in verschiedene Richtungen abbogen. Rot, grün, gelb, türkis ...

Das hier sah nicht aus wie ein Ort aus meinem Geist.

Aber auch nicht wie die Wirklichkeit. Eher wie das Filmset eines postapokalyptischen Bunkers nach einer Revolte.

Wo zur Hölle war ich?!

Das Tapsen meiner nackten Füße hallte unerträglich laut durch den fensterlosen Korridor. Jede Sekunde, die verstrich, ohne dass sich der Raum veränderte, machte alles ein bisschen realer. Jeder Schritt fühlte sich schwerer an als der davor. Jede Leiche, jeder Blut-spritzer, jeder Gesichtsausdruck erzählte eine neue Geschichte, derart echt, dass sich eine beängstigende Idee in mir festsetzte: Was, wenn das tatsächlich keine Illusion war?

Shit.

Mir wurde schlecht. Konnte das überhaupt möglich sein? Und falls ja, dann ...

Fragen und Eindrücke, die ich zuvor noch leichtfertig ignoriert hatte, prasselten auf mich ein. Nicht nacheinander. Gleichzeitig.

In wessen Blut war ich aufgewacht? Wieso war ich überhaupt aufgewacht? Wer hatte mich gefesselt? Wer meine Fesseln durchgeschnitten? Wieso waren alle außer mir tot? Und am allerwichtigsten: Wo war Esha?

Ich versuchte, mich an unser letztes Aufeinandertreffen zu erin-

nern. Daran, was vor diesem Laborzimmer geschehen war. Aber ich bekam die Bilder einfach nicht zu fassen. Als hätte jemand sie ausgelöscht.

War Esha fort? Oder ich ein Gespenst? Oder war er noch in mir? Kontrollierte er mich? Damit ich zusehen konnte? Hatte *er* diese Menschen umgebracht? Hatte ich? Hatten wir?

Neben einem toten Sicherheitsmann hielt ich an. Ich konnte nicht weiter, stützte mich an die Wand und wusste nicht, ob ich weinen, schreien oder mich übergeben wollte. Und gerade als mein Magen kurz davor war, mir die Entscheidung abzunehmen, glaubte ich, ein leises Lachen durch mein Bewusstsein streifen zu hören. Samtig, grausam. Viel zu vertraut.

Sofort war ich hellwach.

»Zeig dich!«, krächzte ich in die Grabesstille.

Keine Antwort.

Endlose Minuten verstrichen, bis ich mir nicht mehr sicher war, ob ich nun endgültig den Verstand verlor.

Reiß dich verdammt noch mal zusammen!

Es gab nur einen Weg, das herauszufinden.

Blut log nicht. Es speicherte. Es erinnerte sich. Immer.

Ich sank in die Hocke. Falls das hier real war, würde mir das energetische Gedächtnis zeigen, wer diese Leute abgeschlachtet hatte. Falls nicht, hatte ich auch meine Antwort.

Ich streckte die Hand aus.

Ein paar Zentimeter bis zur Blutlache. Nur berühren, nur ansetzen –

Das würde ich lieber lassen. Es sei denn, du möchtest sterben.

Erschrocken zog ich meine Hand zurück, verlor das Gleichgewicht und landete auf meinem Hintern.

Eshas Stimme klang ebenso echt wie mein wild klopfendes Herz. Trotzdem wusste ich, dass ich sie nicht mit meinen Ohren gehört hatte. Der Scheißkerl war in meinem Kopf.

Vertrau mir, deine Runen werden brechen, fuhr Esha seelenruhig fort. *Oder vertrau mir nicht. Auch gut. Aber dann solltest du dir vielleicht vorher noch etwas anschauen.*

Jeder Instinkt schrie danach, mir die Stimme aus dem Kopf zu kratzen, sie rauszuschneiden, Esha rauszuschneiden. Doch ich konnte mich nicht rühren.

Zier dich nicht so. Es sind nur ein paar Schritte bis zur Wahrheit, spottete er, beinahe sanft. *Folg der gelben Linie Richtung Ausgang.*

Danach sprach er nicht noch einmal.

Keine Ahnung, wie lange ich so dasaß und darauf wartete, dass etwas geschah. Dass ich aus diesem Albtraum aufwachte. Oder mein Körper begann, zu einem Dämonenfürsten zu mutieren. Nichts. Außer dass mir Eshas Worte keine Ruhe ließen, keine Wahl.

Irgendwann rappelte ich mich hoch. Meine Beine fühlten sich fremd an. Ich klammerte mich an der Vorstellung fest, dass ich diese Entscheidung allein getroffen hatte, dass er mich nicht lenkte, dass ich die Kontrolle besaß. Klappte nur mäßig.

Entlang der gelben Linie. Richtung Ausgang. Schritt für Schritt. Bis der Korridor einen anderen kreuzte. Dort sah ich nach rechts und ... schnappte vor Schreck nach Luft.

Da stand jemand. Aufrecht. Reglos wie eine Statue. Die Statue einer Göttin. Eingefroren in einem Moment, der nicht existieren durfte. Ihre Haut war gräulich, von schwarzen Rissen durchzogen, als wäre sie von innen her zerbrochen, während das königsblaue Kleid, das sie trug, unverschämt lebhaft dagegen anleuchtete.

»M-Morosa?«

Der Name hörte sich falsch an. Silben ohne jede Bedeutung. Und ohne Wirkung. Die Statue bewegte sich nicht. Auch das Gesicht, das ich früher so oft bewundert hatte, verharrte in konservierter Angst. Was war das? Magie, die sie gefangen hielt? Aber welche Magie war stark genug, um eine Göttin einzufrieren?

Ich trat näher. Langsam. Vorsichtig. Meine Finger zitterten, als

ich sie ausstreckte, um die Göttin zu berühren. Für einen Moment rechnete ich mit Widerstand. Mit einer kalten Oberfläche. Mit einer Regung. Mit irgendetwas.

Doch kaum streifte ich die graue Haut, gab sie nach.

Kein Zucken. Kein Knall. Nur das leise Rieseln von Asche, als Morosa wie eine Sandburg zusammensackte und zu Boden fiel. Das blaue Kleid löste sich nicht auf, es landete in den Überresten. Genau wie ihre Tasche, die eine goldschimmernde Wolke aufstob, während ihre Habseligkeiten über den Beton schlitterten.

Was zum ...?

Gelähmt sah ich dem göttlichen Aschehaufen dabei zu, wie er sich legte. Götter zerfielen nicht. Sie starben nicht. Sie waren eine Konstante. Die Säulen des beschissenen Systems.

Und doch spürte ich bis in die Knochen, dass ich keine Illusion vor mir hatte. Die Verbindung zu Morosa war weg. Meine Runen fühlten sich anders an. Die ganze Welt fühlte sich anders an. Unwiederbringlich anders. Kälter. Dunkler.

Meine Knie gaben nach – genau wie mein Magen. Ich erbrach mich nun doch. Trübe Säure, sonst nichts. Obwohl ich nur zu gerne auch diese schreckliche Erkenntnis losgeworden wäre, die sich in mir festkrallte.

Esha hatte die Regeln geändert.

Irgendwie hatte er eine Göttin getötet.

Er hatte eine Freundin getötet.

Und in diesem verdammten Massengrab gab es nur einen atmen-
den Körper, den er dazu benutzt haben konnte.

KASHMERE

Im Namen der Zeitverschwendung

»Fakt bleibt Fakt: Götterrunden sind Menschen verboten! Kashmere Sinclair hätte sie niemals besitzen dürfen.«

Ich schluckte den Kommentar runter, den ich dem rot gelockten Wichtigtuier gern ins Gesicht geschleudert hätte. Seiner Natur entsprechend liebte es der Social-Media-Gott, das Offensichtliche in eine Menge Pathos zu packen. Meistens war das nur anstrengend. Heute ging mir Mr Like damit massiv auf die Nerven.

»Mein Mandant *ist* kein Mensch«, korrigierte ihn meine Schwester stoisch.

Oh, Tessa war gut. Sogar besser als erwartet. Obwohl sich ihre sterbliche Stimme beinahe in der Weite des Saals verlor, klang sie doch selbstsicher. Als würde sie jeden Tag im Pan Tower stehen und der versammelten Götterwelt die Stirn bieten. Ihr Blick huschte weder zu mir noch zu ihren Unterlagen noch auf den magischen Spiegelboden, der in ständiger Bewegung Wolkenbänder und Küstenlinien aus himmlischer Distanz zeigte. Sie fokussierte das Halbrund schwebender Sessel. Unbeeindruckt davon, dass die Götter unseren Tisch wie eine Meute hungriger Wölfe umzingelten.

Ich gab es nicht gern zu, aber es war richtig gewesen, mich von ihr als meine Anwältin vertreten zu lassen – egal, wie sehr es mich reizte, dieser Anhäufung göttlicher Selbstgerechtigkeit höchstpersönlich die Meinung zu geigen.

»Das ist nur bedingt korrekt, Miss Sinclair. Ihr Bruder wurde als Mensch geboren«, konterte Mr Million aus der Mitte der schwebenden Sesselreihe. »Allerdings will das Pantheon in diesem Punkt nicht kleinlicher sein als nötig. Was hier zur Debatte steht, ist nicht Mr Sinclaires Besitz der Götterrunen, sondern ihr *Verkauf*. An Elenor Beckett, die eindeutig menschlich ist. Damit hat Ihr Mandant das Gesetz gebrochen und – wissentlich oder nicht – dazu beigetragen, einen Dämonenfürsten in unsere Welt zu lassen. Keinen normalen Dämon. Einen Dämonenfürsten!«

Million saß leger zurückgelehnt in den weißen Polstern – ganz der Gott des Geldes, der er war. Das Jackett offen, ein Bein über das andere geschlagen. Eine schlechte Kopie meiner Haltung, wobei die aufgesetzte Beiläufigkeit bei keinem von uns beiden kaschieren konnte, wie angepisst wir waren.

Meine Schwester verzog keine Miene. »Als mein Mandant den Auftrag von Miss Beckett angenommen hatte, war er davon ausgegangen, dass es sich dabei um gewöhnliche Hexenrunen handelte.«

»Wie praktisch«, brummte Million. »Und was hat Miss Beckett ihm für die Runen versprochen?«

»Dazu wird mein Mandant keine Angaben machen. Das ist kein Gerichtsverfahren. Bitte beschränken Sie sich auf Fragen, die dem vereinbarten Zweck dieser Anhörung dienen.«

Das sorgte für reihenweise frustrierte Gesichter und göttliches Zähneknirschen. Wie schon die elf Male zuvor, bei denen Tessa diesen Satz bemüht hatte.

»Und was ist mit diesem Virus, diesem Hirngespinnst aus Mr Sinclaires Fantasie?«, tönte es vom linken Ende des Halbrunds. Der lästige Social-Media-Gott konnte es einfach nicht lassen. »Wird Ihr Mandant sich wenigstens dazu äußern?«

Der Kopf meiner Schwester schwang so energisch herum, dass ihre dunklen Locken unter ihrem Unmut wippten.

»Ein paar Gerüchte in die Welt zu setzen, ist keine Straftat«, stellte

sie unmissverständlich klar. »Abgesehen davon wissen alle Anwesenden, womit mein Mandant sein Geld verdient. Viele von Ihnen schätzen seine Dienste. Seine Verlässlichkeit. Seine Verschwiegenheit. Ich denke nicht, dass wir an diesem Punkt tiefer graben wollen, nicht wahr?«

Stille.

Nicht die angenehme Sorte.

Es dauerte fünf volle Atemzüge, bis alle die versteckte Drohung verarbeitet hatten und die mächtigste Göttin im Raum sich bemüßigt fühlte, die Situation mit einer wegwerfenden Geste zu entschärfen. Dabei setzte Miss Link, ganz in Rot gekleidet, ein Lächeln auf, das so künstlich war wie die Algorithmen, die sie so sehr liebte.

»Das erfundene Virus ist tatsächlich nicht von Belang. Wir werden nicht weiter darauf eingehen. Lassen Sie uns beim Thema bleiben, Frau Anwältin: Zu welchem Zeitpunkt hat Mr Sinclair erkannt, dass die Dämonenreiterin Trigger, alias Velvet Devereaux, keine herkömmlichen Hexenrunen trägt?«

»Wir drehen uns im Kreis«, konterte Tessa unterkühlt. »Wie inzwischen mehrfach erwähnt, hat mein Mandant versucht, den Deal mit Elenor Beckett aufzulösen, nachdem ihm sein Irrtum klar wurde.«

»Wann genau?«, hakte Mr Million nach. »Immerhin hatte Ihr Mandant genug Zeit, illegale Zeichnungen anzufertigen und einen Teil der Runen zu verkaufen. Er hätte es uns jedoch *sofort* melden müssen.«

Seine Arroganz war unerträglich. Ich zwang mich, ruhig sitzen zu bleiben, obwohl Geduld nicht zu meinen Stärken zählte. Aber heute war sie eine Entscheidung. Ja, ich hatte Fehler begangen. Und ja, dafür gehörte ich bestraft. Allerdings galt meine Schuld nicht dem Pantheon und diesen lächerlichen Vorwürfen. Diese ganze Anhörung war eine Zeitverschwendung, die ich nur aus einem einzigen

Grund in Kauf nahm. Mit unbewegter Miene zog ich den Füller aus meiner Schreibmappe. Damit kritzelte ich »VELVET!« an den oberen Rand meiner Vorladung und schob das Blatt über den Tisch zu meiner Schwester.

Sie sah nicht hin. Demonstrativ.

»Mein Mandant hat die Runen nicht gemeldet, weil er Elenor Beckett *sein Wort* gab. Und sein Wort hat Gewicht. Schließlich müssen seine Klienten darauf vertrauen können, dass ihre Geheimnisse bei ihm sicher sind. *Alle* seine Klienten.«

Die erneute Drohung ließ die Temperatur im Raum bedenklich fallen. Mr Million beugte sich ein Stück in seinem Sessel vor. »Und was hat Mr Sinclair sein Wort dann doch brechen lassen?«

»Sein Gewissen und seine Loyalität«, antwortete Tessa, ohne zu zögern.

Genau wie abgesprochen. Trotzdem wurde ich den ekelhaften Nachgeschmack dieser zwei Wörter nicht los. So klang Schuld, wenn man sie als Anstand verkaufte.

Das Handy vor mir auf dem Tisch leuchtete auf. Ein anonymes Anruf. Entnervt drehte ich das Display nach unten und schob das Papier mit Velvets Namen ein Stück weiter in Tessas Sichtfeld.

Diesmal nahm sie es zur Kenntnis, reagierte aber nicht. Vielleicht aus Prinzip, vielleicht weil sich der rot gelockte Wichtigtuer wieder einmischte.

»Mr Sinclair hat also nicht gehnt, dass Elenor Beckett eine Atax ist?«

»Nein, das hat mein Mandant nicht gehnt.«

»Wusste er, was sie mit den göttlichen Runen vorhatte?«

»Nein.«

»Aber er kannte die bestehenden Gesetze des Pantheons?«

»Ja.«

»Dann glaubt Mr Sinclair wohl, diese Gesetze gelten für ihn nicht?«

»Bei allem Respekt, ausgerechnet das Pantheon sollte vorsichtig damit sein, sich moralische Unfehlbarkeit auf die Fahne zu schreiben. Keiner der anwesenden Götter hatte die Pläne der Atax auf dem Schirm. Keiner hatte Elenor Beckett im Verdacht, eine Jüngerin der Ataxía zu sein. Im Gegenteil, sie wurde vom Pantheon jahrelang als Direktorin der Arkanen Akademien bestätigt und darüber hinaus auch noch mit der Sicherheit des Pan Towers betraut. Dennoch stehe *ich* nicht hier und unterstelle einem der Anwesenden Versäumnisse.«

Fast hätte ich gelächelt. Endlich sprach meine Schwester mal Klar-text. Und sie kam gerade erst in Fahrt.

»Auch möchte ich darauf hinweisen, dass das Pantheon in dieser Angelegenheit nicht die höchste Instanz ist. Die Urgöttin hat meinen Mandanten zu ihrem Sohn gemacht und ihm als Dank dafür etwas versprochen: seine große Liebe. Sie hat ihn und Miss Devereaux zusammengeführt und eingegriffen, als diese erstmals von einem Dämon besessen war. Und wie? Durch göttliche Wesen, die sie mit den verbotenen Runen versahen. Es war also der Wille der –«

»Das ist uns bewusst«, fiel Million ihr ungeduldig ins Wort. »Deshalb wurden Zephyr, Morosa und Vendetta nur milde bestraft. *Weil* sie den Willen der Urgöttin ausgeführt haben. Mr Sinclair hat das Gegenteil getan. Er hat seine *ach so große Liebe* belogen und verraten.«

Und schon war meine steigende Laune wieder im freien Fall. Meine Finger schlossen sich zur Faust, was mir sofort einen warnenden Seitenblick meiner Schwester einbrachte.

»Mein Mandant ist – wie wir alle – den Lügen der Atax aufgesessen und hatte zu diesem Zeitpunkt begründete Zweifel an Miss Devereauxs Charakter.«

Zweifel, für die ich mich hasste.

Zweifel, die mir alles genommen hatten.

»Zweifel welcher Art?«, mischte sich eine neue Stimme ein, durchdrungen von einem tiefen Timbre und erdrückender Präsenz.

Der ganze Saal hielt den Atem an, als der Platz neben Million und Link ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückte. Dort saß der Gott, der das Führungstrio des Pantheons komplettierte: Mr Meaning. Und auch wenn er weit weniger oft in die Öffentlichkeit trat als seine beiden Mitregenten, war er nicht minder mächtig. Im Gegenteil, der Gott der Sinnsuche und Ideologien besaß ein unberechenbares Charisma und darüber hinaus eine alarmierende Fahrlässigkeit gegenüber Fakten. Ich mochte ihn nicht. Genauso wenig wie das Erscheinungsbild, das er mir gegenüber zur Schau trug: ein Mittvierziger mit der Aura eines spirituellen Steuerberaters, der morgens barfuß seinen Kaffee trank und dir abends erklärte, warum dein Scheitern unvermeidbar gewesen war. Er gab sich volksnah, trug nur legere Kleidung, verschwieg den Massen aber, dass jedes seiner Hemden dennoch den Wert eines Kleinwagens überstieg. Pure Doppelmoral hinter einem gewinnenden Lächeln.

Keine Ahnung, wie er für meine Schwester aussah, doch selbst sie schien gegen seine Wirkung nicht immun zu sein. Ihr scharfer Ton verlor auf einmal seinen Biss.

»Diese Frage führt leider zu weit. Ich muss die Privatsphäre meines Mandanten schützen. Lassen Sie mich nur so viel sagen: Das Kopieren von Velvets Runen erschien ihm ein eher kleines Vergehen im Vergleich zu dem, was er glaubte, durch sie erlitten zu haben.«

Mr Meaning nickte verständnisvoll. »Weil die Atax alles daran gesetzt hatten, die Beziehung zwischen den beiden zu zerstören? Damit Miss Devereauxs gebrochenes Herz einen Riss nach Ataxía öffnet?«

Tessa nickte ebenfalls. »Ganz genau. Zwei Mal. Aber auch mein Mandant ist ein Opfer. Nicht nur, dass er mehrfach angegriffen, sein ArcPort zerstört, sein Sicherheitssystem unterwandert und sein

Penthouse verwüstet wurde ... nein, man hat ihn böswillig manipuliert, den Glauben an Velvet Devereaux und seine Liebe zu verlieren.«

Meanings Blick glitt zu mir, fixierte mich, während ich spürte, wie er seinen Geist für mich öffnete, damit ich seinen nächsten Gedanken lesen konnte.

Aber die Entscheidung, Velvet zu verraten, hast du ganz allein getroffen, nicht wahr, Kashmere?

Fuck. Ich wusste schon, warum ich den Kerl mied. Eine einzige Frage und die Maske, die ich seit Stunden aufrechterhielt, begann zu bröckeln.

Ein lautstarkes Stöhnen vom anderen Ende der schwebenden Sesselreihe war meine Rettung.

»Ich fühle mich enorm gelangweilt.« Glamour fläzte in den Polstern und musterte seine violett lackierten Nägel. »Warum sind wir gleich noch mal hier? Ich dachte, Elenor Beckett leugnet keinen der Vorwürfe, die wir gegen sie vorbringen. Im Gegenteil, sie war im Verhör sogar überraschend kooperativ.«

Bitte was?!

»Ich schließe mich an.« Glamours Zwillingsbruder Gleam nickte zustimmend, beinahe beschwingt. »Sie bestätigt Kashmeres Geschichte in allen Details. Es gibt also keinen Grund, ihn weiter zu behelligen.«

Meine Dankbarkeit, dass die beiden mich deckten, wurde von unbändigem Zorn überlagert. Ich vergaß all meine Vorsätze und konnte mich nicht länger zurückhalten. Mein Blick bohrte sich in Mr Millions leblose blaue Augen. Das trug eindeutig seine Handschrift.

»Elenor Beckett kooperiert?! Einfach so? Was hast du ihr dafür versprochen, Million?« Jede Silbe, die meinen Mund verließ, war eine Warnung. »Welchen Deal hat sie euch aufgeschwatzt? Geringeres Strafmaß? Bessere Haftbedingungen? Vorzugsbehandlung?«

Der Gott des Geldes schwieg – lang genug, um mir zu verdeutlichen, dass er mir keine Rechenschaft schuldig war. Erst nach einer angemessen verächtlichen Zeit ließ er sich zu einer Antwort herab. Beiläufig und ohne jede Reue.

»Gnade für ihren Sohn.«

»Was?!«

Die Hitze unter meiner Haut brach endgültig durch. Feine, glühende Risse zogen sich an meinen Handgelenken entlang, verschwanden wieder. Durch das Dröhnen in meinen Ohren hörte ich die Stimme meiner Schwester.

»Setz dich, Kash!«

Mir war nicht bewusst gewesen, dass ich aufgestanden war, aber das spielte keine Rolle.

»Ben Beckett hat keine Gnade verdient«, knurrte ich.

Tessa zog am Ärmel meines Anzugs. »Setz dich wieder hin!«

Miss Link seufzte. »Hör auf deine Anwältin, Kashmere. Niemand hat vor, Ben Beckett davonkommen zu lassen. Aber alle Welt jagt ihn, woran das Kopfgeld, das du auf ihn ausgesetzt hast, nicht ganz unschuldig ist. Es geht lediglich darum, ihn lebendig gefangen zu nehmen und ihm einen fairen Prozess zu machen.«

»Vergiss es!« Nur über meine Leiche würde dieser Dreckskerl einen fairen Prozess bekommen.

»Genug!«, donnerte es durch den Saal – so voller Macht, dass Tessa vor Schreck zusammenzuckte.

Mir hingegen machten die Götter keine Angst.

»Du nimmst mir das Wort aus dem Mund, Million«, erwiderte ich gefährlich leise. »Ich bin diese Farce leid. Wir wissen alle, dass ihr mich nicht bestrafen werdet. Nicht nur, weil ich eure Geheimnisse kenne. Nein, ihr braucht mich, falls Esha durchbricht. Mich und meine Brüder. Ihr pisst euch regelrecht ein bei der Vorstellung, einem leibhaftigen Dämonenfürsten gegenüberzustehen. Lasst mich raten: Eure Unsterblichkeit ist für ihn eher optional? Aber natürlich

müsst ihr eure Gesichter wahren und mich abmahnen, vielleicht ein Ordnungsgeld verhängen. Kürzen wir es ab: Nennt eine Summe und ich zahle sie. Aber vorher will ich wissen, wo Velvet ist.«

Million hielt meinem Blick stand. Auf seinen Zügen sah ich Unwillen, Wut und einen Funken Wahnsinn, der mich unbedingt in meine Schranken verweisen wollte. Aber eine Wahl blieb ihm nicht.

»Fünzigtausend Roots«, presste er schließlich hervor, wobei sein Ton weniger nach Kapitulation als nach Herausforderung klang.

Sofort brach Unruhe aus. Auch Tessa schnappte schockiert nach Luft. Fünzigtausend Roots entsprachen fünfzig Millionen Dollar. Das war kein Ordnungsgeld, sondern eine Machtdemonstration.

»Akzeptiert«, konterte ich kalt. »Wo ist Velvet?«

Miss Link hob die Hände, als wollte sie uns bremsen. »Das reicht nicht, Kashmere. Wir brauchen deine Zusage, Ben Beckett am Leben zu lassen und –«

»Akzeptiert.« Das hatte ich Vel ohnehin versprochen. Sein Tod gehörte ihr allein.

»... und ihn uns wohlbehalten auszuliefern.«

Keine Chance.

Ich beugte mich vor, stützte mich auf dem Tisch ab.

»WO IST VELVET?«

»Wollen wir ihn wirklich mit einer Geldstrafe davonkommen lassen?«, empörte sich Mr Like. »Was ist mit dem Blut der Göttersöhne, das sie gesammelt haben als Gegenmittel für das erfundene Virus? Er soll es uns aushändigen.«

»Es ist im Eifer des Gefechts vernichtet worden«, log Tessa, während sie bemüht war, ihre Unterlagen zu retten, weil das polierte Holz unter meinen Fingern zu qualmen anfang.

»Wirklich? Miss Beckett hat etwas anderes behauptet.«

»ES IST MIR EGAL, WAS SIE BEHAUPTET ODER NICHT.«
Meine Stimme vibrierte durch die Kraft, die mir die Urgöttin verlie-

hen hatte. Ich spürte, wie die Haut unter meinem Anzug aufriss und meine Augen zu glühen begannen. Am liebsten hätte ich den Tisch umgeworfen, aber ein letzter Rest Vernunft hielt mich zurück. Ich stieß mich ab und umrundete das lächerliche Möbelstück – was zur Folge hatte, dass fünfzehn Götter plötzlich kerzengrade in ihren Sesseln saßen.

»ICH WILL WISSEN, WO VELVET IST. Ihr habt sie mir aus den Armen gerissen, habt sie weggesperrt und haltet mich seit Monaten von ihr fern. Obwohl ihr damit den Willen der Muttergöttin missachtet. Händigt sie mir aus!«

Mr Meaning erhob sich. Eine schlichte Bewegung, die leider mehr Gewicht hatte als die Hälfte aller Drohungen, die heute gefallen waren. Die Luft unter seinen Schritten trug ihn eine unsichtbare Treppe hinab, bis er den Spiegelboden erreicht hatte. Völlig unbeeindruckt von der Macht, die um mich wütete, spazierte er mir entgegen und baute sich direkt vor mir auf. Seine Entspanntheit war echt. Sein freundlicher Tonfall nicht.

»Was lässt dich annehmen, dass Velvet dich sehen will?«

Der Impuls, ihn zu packen, ihm den Schmerz zurückzugeben, den er in mir auslöste, war roh und hässlich. Doch ich tat es nicht. Auch wenn ich unter der Selbstbeherrschung, die mich das kostete, zu zittern anfang.

Miss Link stieg nun ebenfalls von ihrem Sessel herab, hielt sich allerdings im Hintergrund. »Sie ist an einem sicheren Ort, Kashmere. Zu unser aller Schutz.«

»Esha darf nicht durchbrechen«, ertönte es irgendwo aus der Reihe des Pantheons. Die Meinung bekam lautstark Zuspruch.

Miss Link suchte meinen Blick. »Du verstehst doch, warum wir dir in diesem einen Punkt nicht nachgeben können. Du bist voreingenommen.«

Falls das ein Witz war, war es kein guter. Ich lachte nicht. Ich lächelte nicht mal.

»Ihr wollt euch wirklich mit mir anlegen?«

»Velvet ist instabil. Sie muss in unserer Obhut bleiben.«

»Ich kann für ihre Sicherheit besser sorgen als irgendwer sonst.«

Mr Meaning schnalzte mit der Zunge und neigte den Kopf, als würde er abwägen. Nicht die Fakten. Die Bedeutung. Dann ließ er mich erneut in seine Gedanken ein.

Aber wärest du auch bereit, sie zu opfern, um die Welt zu retten?

Nein!

Die Antwort schrie mich an, genau wie meine Vernunft, die Wahrheit und alles, was sich sonst noch in mir sträubte. Das Pantheon hatte recht. Und gleichzeitig lag es so falsch, dass es wehtat. Denn eines wusste ich mit absoluter Sicherheit: Sollte Velvet sterben, würde die Welt untergehen. Auf die eine oder die andere Weise.

»Sie ist unschuldig ...«, war das Einzige, was ich über die Lippen brachte.

Meaning zuckte mit den Schultern. »Ja, bis auf den *einen* Fehler, den sie begangen hat«, entgegnete er ruhig. »Den Fehler, dich zu lieben.«

Die Stille danach war nicht bloß Schweigen. Sie war Druck. Schuld. Sehnsucht. Etwas, das sich tief in meine Brust bohrte und dort blieb.

Ich fühlte Tessas Hand auf meinem Arm. »Lass es gut sein, Kash.«

Das konnte ich nicht.

»Wo ist sie? Wo ist –«

Die Luft summt, verdichtete sich, packte mich. Der Atem wurde mir aus der Brust gedrückt. Meine Füße verloren ihren Halt. Ich schlitterte rückwärts, ohne mich bewegen zu können, ohne zu fallen. Als hätte der Raum selbst sich gegen mich gewendet und entschieden, wo mein Platz war. In derselben Sekunde, als ich gegen den Tisch stieß, stand Mr Million nur Zentimeter vor mir. Er berührte

mich nicht, und trotzdem spürte ich seine Macht, wo meine endete. Wie Feuer und Eis, die aufeinandertrafen.

»Ich sage das jetzt nur ein Mal, Kashmere. Dein Einfluss und dein Nutzen haben dich gerade vor unserem göttlichen Zorn bewahrt. Aber glaub mir, dein Nutzen ist so endlich wie unsere Geduld.«

Mein Stolz wollte den Angriff kontern. Doch eine Eskalation zwischen uns würde keinen Sieger kennen. Nur Trümmer. Und Opfer. Also legte ich meine Macht an die Leine. Eine sehr kurze Leine. Ich zwang sie zurück, Stück für Stück, bis meine Augen erloschen und meine Haut sich schloss.

Kontrolle. Kälte.

Dann erst atmete ich aus und richtete mir reserviert die angekohlten Manschetten.

»Ich veranlasse die Überweisung der fünfzigtausend Roots bis morgen früh. Aber das hier ist nicht das Ende. Und solltet ihr Velvet auch nur ein Haar gekrümmt haben, werden Esha und die gesamte Hölle euer kleinstes Problem sein.«

Damit packte ich meine Sachen und marschierte davon, ohne mich noch einmal umzudrehen. Tessa würde bleiben. Das war mir klar. Ich hatte ihr soeben eine Steilvorlage geliefert, um nachzuverhandeln, und sie war zu gut in ihrem Job, um die nicht zu nutzen. Sollte mir recht sein. Im Moment fehlte mir ohnehin der Nerv für die Standpauke über Hitzköpfigkeit, die sie mir zweifelsohne halten würde.

Meine finstere Miene sorgte dafür, dass sich die geflügelten Wächter am Rand des Saals beeilten, mir aus dem Weg zu gehen. Besser für sie. Ein paar Schritte später befand ich mich im Freien – auf einer Brücke, sechzig Stockwerke über Imperion.

Windböen und dichte Regenschauer hießen mich willkommen. Binnen Sekunden war mein Anzug schwer und mein Haar durchnässt. Es störte mich nicht. Im Gegenteil, Sonne hätte ich gerade noch weniger ertragen.

In den schwebenden Gärten am anderen Ende der Brücke erwartete mich Cole mit einem schwarzen Schirm. Als er meinen angesengten Anzug bemerkte, stieß er einen Fluch aus.

»Ist wohl nicht so gut gelaufen?«

Meine Antwort bestand aus einem grimmigen Blick. Ohne anzuhalten, drückte ich ihm meine Schreibmappe in die Hand und entsperrte mein Handy.

»Auf 'ner Skala von beschissen bis apokalyptisch, wie schlimm ist es?«, wollte er wissen.

»Irgendwo im Mittelfeld«, brummte ich.

Mein Handy quoll über vor Nachrichten, E-Mails und verpassten Anrufen. Gerade wollte ich ihre Wichtigkeit sondieren, da rief schon wieder wer an. Anonyme Nummer. Gereizt ging ich ran und blaffte: »Was?«

Keine Antwort. Nur verschrecktes Schweigen.

Ich verdrehte die Augen. Ich musste dringend aufhören, meine Kontaktdaten an Leute rauszugeben, die mit direkten Ansagen nichts anfangen konnten.

Dann kam doch ein Lebenszeichen. Gedämpft, brüchig, kaum mehr als ein Flüstern.

»Kash ...«

Schlagartig blieb ich stehen. Mein Magen zog sich zusammen, so heftig, dass mir kurz schwindlig wurde. Regen prasselte auf mich nieder, bis Cole bemerkte, was los war, und den Schirm neu ausrichtete. Ich spürte den Unterschied nicht mehr, denn diese Stimme war mir direkt in die Seele gefahren.

»Vel?«

Das Herz schlug mir bis zum Hals. Der Pan Tower, der Park, Cole ... alles verlor an Kontur. Meine ganze Welt bestand nur noch aus diesem leisen erschütternden Geräusch am anderen Ende der Leitung. Atemzüge. Unregelmäßig. Flach.

»Velvet, wo bist du? Geht es dir gut?«

Ich zwang mich, ruhig zu klingen, obwohl ich drauf und dran war, den Verstand zu verlieren. Jede Sekunde, die sie nicht antwortete, wurde zu einer Ewigkeit. Und als sie schließlich doch sprach, schnitt ihre leise Verzweiflung tiefer als jede Klinge.

»Bitte ... hol mich hier raus.«